

## Werk

**Titel:** Freymüthige Nachrichten von neuen Büchern und andern zur Gelehrtheit gehörigen Sa; Freymüthige Nachrichten von neuen Büchern

**Verlag:** Heidegger

**Kollektion:** Rezensionenzeitschriften

**Digitalisiert:** Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

**Werk Id:** PPN556102126\_0006

**PURL:** [http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556102126\\_0006](http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556102126_0006)

**LOG Id:** LOG\_0164

**LOG Titel:** Rezension

**LOG Typ:** review

## Übergeordnetes Werk

**Werk Id:** PPN556102126

**PURL:** <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556102126>

**OPAC:** <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=556102126>

## Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

## Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen  
Georg-August-Universität Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen  
Germany  
Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)

Et pecus &  
Dominos

Communi  
claudit in  
umbra.



## Freymüthige Nachrichten

Von

# Neuen Büchern, und andern zur Gelehrtheit gehörigen Sachen.

XXII. Stück. Mittwochs, am 28. Mey. 1749.



reiburg in der Schweiz. \*  
Hier in gedruckt: Histoire des  
Helvetiens, connu sous le  
nom des Suisses. Par Mr. le  
Baron d'Alt de Tiefental,  
Avoier de la Republique de  
Fribourg. in 8vo. 1749. Man  
hat sich nicht über die Menge  
der Regeln, wie die Historie geschrieben wer-

den müsse, zu beklagen; es mögen derselben  
viele oder wenige seyn, wenn sie verbindlich  
sind, so sind sie dieses wegen ihrer Ueberein-  
stimmung mit der Natur und der Absicht  
der Historie, und mit dem menschlichen Ge-  
müthe, auf welches die Geschichte eine ge-  
wisse Wärtung thun soll; sie sind keine Be-  
fehle, die durch das Ansehen, oder die Ho-  
heit derjenigen, welche sie vorgeschrieben ha-  
den, zu Gesetzen geworden seyn. Sie wa-  
ren, bevor sie von jemand in Schrift verfas-  
set worden, und sie verbanden alle Geschicht-  
schreiber, welche so viel Wises und Geschma-  
cks hatten, sie durch Ueberlegen und Empfin-  
den zu entdecken. Der vornehme Verfasser  
hat sie wohl gewußt, wiewol seine Beschei-  
denheit

\* Wiewol wir schon zween Artikel von die-  
sem Werke eingetragen haben, so enthält  
dieser dritte Artikel davon doch etliche neue  
Anmerkungen u. hat seinen eigenen Schnitt,  
daß wir den Vorwurf der Crambe bis  
cocta eben nicht zu befahren haben.

denheit ihn sagen heißt, daß er sein Werk nicht vor untadelhaft gebe.

Da die Geschichte der Schweizer bis dahin in französischer Sprache nicht gefunden worden, hat er sie denen Schweizern zum Besten, welche des Deutschen nicht mächtig genug sind, ins Französische übersetzen wollen. Die Treue und Glauben der Scribenten, auf welche er sich verlassen hat, sind die Gewähr seines Werkes. Diese sind: Simler, Tschudi, Schodeler, Stetler, und andere bekannte Chronickschreiber. Er hat sie so getreulich übersetzt, daß er auch ihre Ausdrücke so gegeben, wie er sie bey den Verfassern gefunden hat. Da er kein geborner Franzose ist, so bekennet er nicht allein sehr natürlich, sondern mit einer seltenen Bescheidenheit, daß er die Zierlichkeit dieser Sprache nicht vollkommen besitze; und dieses aufrichtige Bekänntniß verdienet, daß man seiner Feder etwas verzeihe. Wir lesen in der Vorrede mit vielem Beifalle, daß er sich sorgfältig gehütet habe, daß man ihm nicht vorrücken könne, was man den Griechischen Geschichtschreibern vorgerücket hat: Quid non græcia mendax audet in historia. Nichts destoweniger hat er nicht vorbeý gehen können, aus der historia arcana unserer ehrwürdigen Chronicken etliche Wundergeschichten zu erwähnen, welche den Herren Franzosen wohl so unglücklich vorkommen dürften, als die Fabeln des Herodotus. Er sagt Bl. 13. Hercules sey nach der Eroberung der Stadt Troja über die Alpen, und den Genfersee gekommen; er habe in dem Vort Duchi an diesem See angelandet, und das Schloß Arpentuas gebauet. So hieß einer von seinen Söhnen, Lemanus, ein anderer, hat dem See den Rahmen gegeben. Ihm habe Eructonius gefolget. Nach diesem haben drey Brüder von des Hercules Geblüte die Provinz getheilet, Helvetus, Sequanus, Allobrox. Helvetus hat sich in die schöne Aventica sterblich verliebt, die Minauderis dieser Schönen verdrossen seine Brüder dergestalt, daß einer von ihnen ihr eines Tages eine Ohrfeige gegeben. Dieses

hat gemacht, daß sie sich gefondert haben. — Brennus, den wir besser kennen, derselbe, der Rom geplündert hat, war (Bl. 28.) Schuldheiß zu Aventicum in Helvetien, welches jetzt Avrenches ist, und nicht in dem falschen Aventicum in Burgund, er ist auch nicht zu Labroia, einer andern Burgundischen Stadt geböhren worden.

Der Herr Verfasser ist der ersten Ansicht des Geschichtschreibers, die darinnen beruhet, daß er erzählen, und nicht urtheilen soll, so getreu, daß er sehr selten untersetzet, erwählet, oder verwirft. Also erzählt er aus dem Vater Naimburg, daß das Haus Habspurg von Archinbald entsprossen, der unter Clodoveus dem II. Major domus, und des Königs Dagoberts Cousin germain gewesen. Er verzißt aber auch Ulrich Krieger und Albrechts von Bonsetten Meinungen nicht, aus welchen er erwähnt, daß dieses vornehme Haus von Rom, und zwar von den Scipionen entsprungnen sey. Es scheint nicht, daß er die Nachrichten, die in der Helvetischen Bibliothek von Ulrich Kriegens Chronicon gegeben worden, gesehen habe.

Bl. 52. erzählt er nach allen alten, und den meisten neuern Geschichtschreibern ganz zuversichtlich, daß Clodoveus die Allemanier aller ihrer Güter, aller Ehrenstellen, aller Rechte beraubet, und daß er sie in die härteste Sclaverey gesteckt habe. Der Abbé du Bos hat in seiner Histoire critique de l'establissement de la Monarchie francoise dans les Gaules ganz deutlich gezeigt, daß Clodoveus den Galliern keine Ländereyen weggenommen, und den Franken für eigen gegeben, daß er vielweniger dieselben ihrer Gesetze beraubet habe. In dem VI. Stück der Helvetischen Bibliothek wird auf die Nachrichten und die Sätze des Abbé du Bos aufgeführt, daß Clodoveus eben so wenig den Allemanen ihr Land genommen, und den Franken zugetheilet, daß er jene nicht zu Sclaven gemacht, ihnen ihre eigenen Gesetze nicht genommen, sie nicht entwaffnet habe ic. Die verderbliche Staatsregel wird da selbst

selbst bestritten, welche Laufer diesem König der Franken zugeschrieben hat, daß ein Weltbezwinger in einem neu eroberten Lande alles umkehren, neue Städte, neues Ansehen, neue Bürden, neue Rahmen einführen müsse. Eine Marime, welche dem Clodoveus von keinem Scribenten, der zu seiner Zeit, oder nicht lange hernach geschrieben hat, vorgeworfen worden! Unser vornehmer Geschichtschreiber hat eben dieselbe ungefähr mit Laufers Worten diesem Ueberwinder der Alemannen zugelegt. Ich bekenne, daß es mich erbaulicher gedünkt hätte, wenn er in diesem Stücke von ihm abgegangen wäre, wie er sonst mit einer edelmüthigen Freyheit gethan hat. Ein Eremit hatte über die Stiftung des Klosters Königsfelden, welches aus dem Gut erbauet worden, so Kaiser Albrechts Söhne in der grausamen Rache, an dem ganzen Geschlechte der Kaisermörder, gewonnen hatten, die Anmerkung gemacht: Gott habe keinen Gefallen an einer Stiftung, die aus andrer Leute Gut gemacht und mit dem Blut der Unschuldigen besprizet sey. Diese Anmerkung hat Laufer sehr gebilliget: unserm Verfasser hat sie nicht so wohl gefallen, er sagt Bl. 278. Sur quoi je croy pouvoir sans temerité demander à Laufer, si Dieu peut avoir en plus grande recommandation la possession presente de Koenigsfeld causée par la reforme pretendüe de son eglise: ou si le droit de changement est plus saint que celui de vangeance. Wenn es gleich Grund hätte, was er in dieser Frage so zuverlässig voraussetzet, so würde des Eremiten Anmerkung dadurch nicht im geringsten geschwächet. Denn

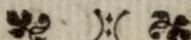
Nihil agit Exemplum litem quod lite resolvit.

Bl. 435. wird gesagt, daß in Zürich zwar keine Landsgemeinden gehalten werden, aber daß nichts destoweniger die CC verbunden sind, wenn sie von dem Rathhause gehen, den Bürgern zu eröffnen, was in der Rathsversammlung geschlossen worden. Und Bl. 27. steht, daß der große Rath zwar die höchste Gewalt in Händen habe, doch so que

le peuple peut prêter l'oreille au rapport, qu'on fait des decrets sur le pont au sortir de la maison de Ville. Es fehlt dieser Nachricht nicht an Artigkeit, aber desto mehr an Gewisheit.

Bl. 338. werden ein paar Ursachen angeführt, welche Bern groß gemacht haben; Wer Frikards Geschichte des Schuldheiß Kistlers gelesen hat, wird darinnen noch mehrere, nähere, und besser bestimmte, entdecken können, wie der Autor der Betrachtungen über die Ursachen der Größe der Stadt Bern wirklich gethan hat; S. Beitr. zu der Hist. der Eidsgenossen. I. Th.

Ich habe keinen Zweifel, daß diese Historie, von welcher bis dahin 2. Theile gedruckt sind, die mit der grossen Kirchenversammlung zu Costniz schliessen, nicht denen Schweizern, die in der deutschen Sprache nicht sonderlich stark sind, sehr angenehm und willkommen seyn werde. Wer hört nicht die Thaten seiner Vorältern so gerne loben, als ob ihm selbst etwas von diesem Lobe gehörte? Aber ich zweifle, ob die Herren Franzosen einen starken Geschmack daran finden werden. Für diese leckere und wigige Nation wäre vermuthlich ein Werk reizender, in welchem die grossen Veränderungen der Schweizerischen Cantons so zusammen gedrängt würden, daß die Historie schon daher desto mehr Stärke und Nachdruck bekäme. Man müßte einen netten Begriff des Zustandes der Zeiten vor den ewigen Bünden zum Grunde legen, nachdem in denselben schon die Freyheit in diesen Ländern Wurzeln gefasset hat, welche wahrhaftig vorhanden war, eh Tell und Staufacker gewesen sind. Man müßte sich am meisten bey der Denkensart, der Gemüthsart, den Grundsätzen, den Sitten und Rechten der Nation aufhalten, und die Veränderungen, die in der Staatsverfassung, der Policey, der Deconomie, dem Militare ic. begegnet sind, aus denselben herleiten; man müßte vornehmlich die Character der Personen, ihre Neigungen, ihren Witz, ihre Politick entwickeln, und zeigen, wie sie sich der Umstände, die begegneten,



zu ihren Absichten bedient, oder die Umstände öfters selbst hervorgebracht haben. Die Mittel, welche sie dazu angewandt, die Hindernisse, die ihnen widerstanden, die Zufälle, die dazwischen eingefallen, die Bestreitung derselben, der Lauf und der Ausgang der Unternehmungen würden den Leib der Historie ausmachen. Man beobachtete in den Materien eine feine Wahl, die alles schlechte, was nicht zur Entwicklung der Character, und zur Erklärung einer erfolgreichen Revolution führete, was nicht den Saamen einer solchen in sich enthielte, ausmusterte. Alle Zufälle, die nichts anders haben, als daß sie wunderbar sind, die der Schweizerischen Historie nicht eigen sind, wenn man nicht einen sonderbaren Gebrauch davon gemacht hat, würden weggeschnitten werden. Man behielt nur das Moralsche und Politische, welches einem tiefsinnigen Menschen, der alle Geschichtschreiber der Schweiz gelesen hat, die Arbeit einer so großen Lectur bezahlen kan; und allein werth ist, daß es zu seinem Gebrauche in das Gedächtniß verwahre. Ohne Zweifel würde dieses genugsam seyn, wenn es auch nur in zween Bände zusammen gieng, daß es bey den Ausländern in einen Werth käme, und die elende Idee derer, die uns für nicht viel gesitteter als Barbaren halten, allgemach tilgete.

Basel. Der gewöhnlichste, und vielleicht der beste Gebrauch der Poesie, wird von Freunden getroffen, die bey einem vertraulichen Umgange, muntere und moralsche Gedanken in Verse kleiden. Der Werth solcher flüchtiger Stücke bestehet in einem ungezwungenen Aussehen. Sie müssen nicht nach dem Ambos riechen; es müssen lebhafte Gedanken unter einem leichten, anständigen, aber natürlichen Schmucke seyn. Ein solches Herkommen haben die *Essais de Poësie de Mr. Lerber*, die neulich unter dem Nahmen des Authors aufgelegt worden. Sie sind bey besondern Gelegenheiten verfertigt worden, auf deren Umstände sie zielen; einige wenige

ausgenommen. Der Auther, der niemahls der erste ist, von dergleichen Arbeit vorzüglich zu urtheilen, und der seine Werke mit etwas mehr als väterlichen Augen ansiehet, hätte seine Gedichte vielleicht niemahls unter die Presse geleget, wenn nicht seine Freunde, die öftere Abschriften von denselben verlangten, ihn bewogen hätten, ein paar Duzend drucken zu lassen, um dieselben unter die Bekandten auszuheilen. Man kan sich dem Publico nicht halb zeigen, und wenn man einmahl auf die öffentliche Scene getreten, so ist man seinem Nahmen das schuldiq, Sorge zu tragen, daß man sich nicht unschuldige Nachläsigkeiten zur Last lege. Die erste Aussage war zu eifertig, um nicht fehlerhaft zu seyn. Die gegenwärtige neue Ausgabe ist von dem Auther übersehen, und von vielen Fehlern gesäubert worden.

Der Herr Lerber wird durch ernstbaste Beschäftigungen gehindert, seinen liebsten Zeitvertreib die Poesie oft zu besuchen und zu finden. Er vertritt gegenwärtig in Bern die Stelle eines öffentlichen Lehrers der Rechten. Wir müssen ihm das Zeugniß halten, daß dasjenige, was er in der Poesie versuchet, vielen Geschmack, freundschaftliche Gemüths-Empfindungen, und vielen Witz zeigt, die überdies eine annehmliche Schreibart beliebt machet; alles Dinge, die nur die Belesenheit und der Umgang artiger Gesellschaften giebet.

Die drey erstern Stücke können nicht vor jedermann geschrieben seyn; Sie haben ihren Werth unter den Personen, an die sie gesellet sind, oder die das Geheimniß den Schlüssel solcher Scherze besitzen. *Le Sommeil de Simonide*, und *le Triomphe de Venus* sind zwey Erzählungen, von der Fabel entlehnet. Der Herr Lerber ist auf die Gedanken gekommen, historische Begebnisse, die auf einer besondern That beruhen, und an eine lange Folge von historischen Umständen nicht gebunden sind, in Verse zu bringen. Wir wünschen ihm zu Ausführung dieses witzigen Projectes poetische Muske. Gewiß, dergleichen Vorwürfe sind vieler Zierrathen fähig, und